

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 20 (1934)
Heft: 2: Vom deutschen Aufsatz I.

Artikel: Der Aufsatz im Dienste der Erziehung
Autor: Mühlebach, Albert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-525369>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN + 15. JANUAR 1934

20. JAHRGANG + Nr. 2

Vom deutschen Aufsatz

handelt dieses Heft in seinen grössern Beiträgen. Es will und kann das weitreichende, viel umstrittene Thema keineswegs erschöpfen, sondern lediglich verschiedene Gesichtspunkte und Anregungen bieten. Ebenso wenig wollten wir die gleiche Schweiße jedem der angefragten Verfasser auferlegen. Gerade die abweichenden Auffassungen werden zu gründlicherer Ueberlegung und Aussprache veranlassen. Auf unsere Anfragen sind uns so viele und so umfangreiche

Beiträge zugekommen, dass wir auch das 3. Heft in der Hauptsache diesem Thema widmen können. Wir danken allen Mitarbeitern herzlich!

Möge diese Artikelreihe über eine wichtige praktische Aufgabe unserer heutigen Schule als Beweis des grundsätzlich gesicherten, allen wertvollen Vorschlägen aufgeschlossenen Fortschrittswillens der katholischen Schweizer Schulen gewürdigt werden!

H. D.

Der Aufsatz im Dienste der Erziehung

Die kostbarste aller Errungenschaften auf dem Gebiete der Schule ist ohne Zweifel die Wiedereinsetzung der Erziehung als erste Aufgabe der Schule. Damit stellt sich aber der Aufsatz, als Spiegelbild der Schule, von selbst in den Dienst der erziehenden Tätigkeit.

Die einfachste Begriffsbestimmung nennt die Erziehung Einführung ins Leben und verlegt so das Ziel aller erziehenden und bildenden Tätigkeit des Lehrenden in das zukünftige Leben des Kindes, entsprechend dem klassischen Grundsätze der Schulbildung: „Non scholae sed vitae discimus“. Das Wichtigste in der Erziehung aber bleibt die Erfassung des Willens, um ihn für das Gute, Wahre und Schöne bereit zu machen; denn nur auf diese Weise ist das kommende Geschlecht befähigt, das erkannte Gute und das erlernte Nützliche zum Wohle jener Kreise, mit denen es in engere oder weitere Gemeinschaft tritt, zu verwerten.

Aus dem Gesagten ergibt sich der In-

halt des Aufsatzunterrichtes, insofern er mit dem Willen in irgend eine Beziehung treten muss. Ohne auf irgend eine Methode näher einzutreten — weil wir der Ansicht sind, dass es keine absolut beste gibt, sondern jede in ihrem Erfolge mit der Anlage des Lehrenden zusammenhängt — glauben wir doch jene Auffassung ablehnen zu müssen, die aus Tendenz dem Aufsatze jede Tendenz verweigert und ihn sozusagen ausschliesslich den sogen. Realien vorbehalten wissen möchte. Das aber macht den Unterricht zum Fachunterricht, der auf der Volksschule nur in Lesen, Schreiben und Rechnen notwendig ist, in allen andern Fächern aber irgend einer Liebhaberei entspricht, über das Ziel der Volksschulbildung hinausgeht und den so nötigen Abbau unmöglich. Ein Aufsatzheft, das nur über Sperling und Mistel, Telephon und Güterstrasse zu berichten weiss, hat unseres Erachtens seinen Zweck nicht erfüllt.

Weit entfernt, in den grossen Erziehungs-

fehler zu verfallen, der die Tätigkeit eines ganzen Menschenlebens nur unter dem peinlichen Gesichtspunkt des „Du musst“ und „Du sollst nicht“ zu beurteilen versteht, sind wir der Meinung, dass im allgemeinen jene Aufsatztthemen ganz selten sein sollten, die einer sogen. direkten Methode sich verschreiben und dem Schüler allzu oft und allzu gerne — „moralisieren“. Damit wird in den meisten Fällen nur das Gegenteil erreicht; grössere Klugheit ist wohl nirgends angezeigter als gerade in dieser höchst heiklen Frage.

Anderseits will uns die sogen. indirekte Methode, die dem Kinde eigene Gedanken und eigene Schlüsse erlaubt und nahelegt, als besonders wertvoll erscheinen. Das Befreende des Könnens und Dürfens, das die bejahenden Werte jeder Pflicht — und eigentlich gibt es ja nur solche —, als erstrebens- und begehrenswert vor das Kinderherz bringt, wird in dieser geradezu erlebt, weil das Erkennen, Wollen und Tun einander „in die Hände“ arbeiten.

Der erzieherische Einfluss, den der Aufsatz ausüben kann, ist äusserer und innerer Natur.

Der Mensch von heute, der die Freiheit vielfach nur noch nach ihrer negativen Seite zu kennen scheint, lässt die Autorität der Form vielfach in schmerzlicher Weise vermissen, und jenes wundervolle Wort Goethes von der schönen Seele in der schönen Form müsste wieder mehr auf die Erzieherarbeit in der Schule umgedeutet werden, wenn das Gebotene voll und ganz ausgewertet werden soll. Mit andern Worten: Der Aufsatz muss die Sauberkeit des Blattes, die Genauigkeit der Schrift und die Ordnung der Gedanken als unerlässliche Bedingung einer befriedigenden Leistung vom Schüler verlangen. Dagegen helfen keine pädagogisch sein sollgenden Sprüche von „meiner Methode“, von „moderner Selbständigkeit“, von „gebotener Eigenart des jungen Menschen“ und dergl., womit grosse Kinder

ihr Unvermögen zu entschuldigen versuchen. Nichts ist für die spätere Berufsausübung von so grosser Wichtigkeit, aber auch nichts so schwer beizubringen, als die Pünktlichkeit; diese aber findet in der äussern Form des Aufsatzes die einfachste Vorbereitung und natürlichste Uebung.

Von noch grösserer Bedeutung für das Kind und seinen späteren Charakter ist der Gedanke seiner schriftlichen Arbeit, der von Klasse zu Klasse mehr „Bein von seinem Beine, Fleisch von seinem Fleische“ werden soll, und zwar sowohl in seiner Wahl, wie auch in seiner Verarbeitung. Es ist ja selbstverständlich, dass der werdende Mensch zuerst zu Gedanken und Formen erzogen sein muss, bevor diese Forderung berechtigt ist; aber beizeiten daran zu denken, ist unerlässlich.

Es gibt nun der wertvollen Stoffe eine ganze Fülle, so dass sich ein näheres Besprechen erübrigt, wie aber die grössten Lehrer, so Jesus Christus, Sokrates, Plato, Albert d. Gr. jede natürliche Gelegenheit erfassten, um für den Menschen das Naheliegende abzuleiten, so mag auch im Aufsatzunterricht mancher Gegenstand besser und kluger ausgebeutet werden, als es manchmal geschieht. Nicht nur Biene und Ameisen predigen segenbringende Tugenden, sondern Gewitter und Sturm, Erfindung und Entdeckung u. a. m. sind ebenso reich an Erziehungswerten, wenn der Lehrende als kundiger Wegweiser und Deuter in Natur und Leben vor den Schülern zu sprechen versteht. Welche Ausbeutung gestattet z. B. nur eine einzige kurze Lebensbeschreibung irgend eines edlen Menschen, eines einfachen Mütterleins, das still seine Pflicht getan, eines Helden, der für seine Aufgabe gelitten! Was böte z. B. der Sempacherbrief als geschichtliches Thema für eine Auswahl von hochbedeutsamen Schlüssen auf echtes, biederer und kluges Schweizertum!

Der Aufsatz bietet in der notwendigen Stille seiner Arbeit dem Schüler sozusagen

die beste Möglichkeit, ja fast die einzige in dem raschen Betriebe eines Schullebens, sich einmal gründlich zu sammeln, ja sammeln zu müssen. Die geistige Sammlung aber ist von grösstem Werte, weil sie erst dem Menschen zeigt, was er zu leisten vermag, wenn er sich einer Sache ganz hingibt, alles andere aus Verstand und Phantasie verbannt. Wenn der Aufsatzunterricht den werdenden Menschen dazu bringt, dass er — wie der Diamantschleifer, der seinen Edelstein im Sonnenlichte hin- und herdreht, um die Möglichkeiten neuen Glanzes und dadurch die Notwendigkeit neuer Schliffe zu entdecken — einen Gegenstand in Stunden ruhigen Nachdenkens von allen Seiten her betrachtet, dann ist die Kunst geistigen Schaffens in ihren ersten Anfängen erfasst.

In dieser Sammlung des Geistes liegt das, was der moderne Mensch als Erdauern lobt; das Zueigenwerden einer Idee, einer Sache. Die Folge daraus liegt nahe: was dem Menschen eigen ist, das wird bald zu seiner Natur. Gut und bös, schön und hässlich, wahr und unwahr kommen meistens auf diesem Wege in den Bereich des Innenlebens, und darum ist der Mensch, was er denkt. Der edle Gegenstand des Aufsatzes, das Gute eines Themas kann erdauert werden, kann in der Reihe von Schuljahren folgerichtigen Aufbauens und weitausschauender Erziehung zum andern Ich des Reifenden werden.

Der Aufsatz im Dienste der Erziehung ist ein Dienst am Kinde selber.

Luzern.

Albert Mühlebach.

Vom lebendigen Stil

Wir meinen Stil im schriftlichen Ausdruck. Und in unserem Fall kümmern wir uns um den Stil des Schülers, obwohl auch der Erwachsene seine Stilsorgen hat, oder haben sollte. Stil ist nicht etwas vom Menschen Lösbares, etwas, das im Aufsatzeft enthalten ist und dort wieder hervorgeholt werden kann, falls es einem dienlich erscheint. Stil ist nicht die Gabe, mit einem gewissen angelernten Vorrat von Worten und Wendungen geschickt umzugehen. Stil heisst: Leben in der Sprache. Und so gibt es eigentlich keinen unlebendigen Stil. Weil wir dann schon gar nicht mehr von Stil sprechen dürfen. Sondern es besser nennen: Papiersprache...

O, wie raschelt es in unsren Briefen von dieser Papiersprache! Es ist eine Schande, dass die meisten Menschen — die doch sonst so sehr auf Selbständigkeit pochen — sich in Briefen geradezu formelhaft ausdrücken. Noch unerträglicher ist das Geraschel in der Zeitung. Vom stilistischen

Standpunkt aus sollte das Lesen der meisten Zeitungen überhaupt verboten sein.

„Schon gut! Wie aber bringe ich meinen Kindern lebendigen Stil bei?“ fragt bereits jemand ungeduldig. Ahnt er, dass seine Frage im Grunde heisst:

„Wie bilde ich am ganzen Wesen meiner Schüler?“

Deshalb ist die Erreichung des lebendigen Stils so schwer: Weil er mit viel mehr als nur ein paar Heftseiten, weil er mit dem Menschlein vor uns verwachsen sein muss. Und weil man es denkbar verkehrt anfängt, wenn man Stil sozusagen einrichtern will. Man kann dem Schüler keine Stilrezepte geben, nach denen er lebendige Aufsätze vervollständigen soll. Sondern am sichersten und geradesten kommt man zum Ziel — mag es noch so paradox klingen — durch die indirekte Stilerziehung.

Lebendiger Stil beruht zum Beispiel irgendwie auf Ehrlichkeit. Auf der Ehrlichkeit nämlich, keine unverstandenen und keine bloss angelesenen Worte und